Nr. 202. Dienstag, 29. August 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Eine Protestrede.

In Speyer hat in den letzten Tagen eine Versammlung des evangelischen Bundes stattgefunden, welcher sich bekanntlich die Bekämpfung des Katholizismus vom orthodox-evangelischen Standpunkte aus zur Aufgabe gemacht hat. Wir haben bis dahin keine Notiz von der kindlichen Kampfesweise des evangelischen Bundes genommen und würden auch über die Verhandlungen in Speyer kein Wort verloren haben, wenn nicht bei der Grundsteinlegung der Protestationskirche in Speyer von dem Hofprediger Doctor Rogge eine Rede gehalten wäre, welche voraussichtlich nicht allein von katholischer Seite lebhaften Widerspruch finden wird. Wir gehen deshalb auf den Inhalt dieser Ansprache ein, da dieselbe nach mehr als einer Richtung hin interessant ist. Sie zeigt uns nämlich, daß die protestantische Orthodoxie in einer merkwürdigen Selbsttäuschung begriffen ist und daß ihr vor allen Dingen jede Würdigung des bekannten biblischen Gleichnisses von dem Splitter und dem Balken abhanden gekommen ist.

Wir lassen den Schluß der Rede, in welcher noch einmal die Grundgedanken der ganzen Ansprache in knapper Form wiederholt werden, nachstehend folgen:

„Wir sprechen es heute nochmals aus, was vor drei Jahren an dieser Stätte gesagt worden ist beim ersten Spatenstich für diesen Grundstein, und laut möge es hinausschallen in alle deutschen Lande: Wir wollen Frieden halten mit unseren katholischen Mitbürgern allerwärts, aber wir **protestiren** dagegen — und um mit den Worten des alten Reichskanzlers zu reden: eingeschworen auf das weltliche Kaiserthum — daß die Leitung in Staat und Reich unabhängig gemacht werde und beeinflußt auch nur werde **von einem politischen Katholicismus, dem die Interessen der katholischen, der römischen Kirche höher stehen, als die des deutschen Vaterlandes.** (Lebhafter Beifall.) Wir protestiren gegen einen vaterlandslosen Katholicismus, der zwar deutsch redet, aber nicht deutsch denkt, der sein Vaterland jenseits der Berge hat und sich kein Gewissen daraus macht, die Forderung der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes wieder auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, einen Weltbrand dadurch zu entfesseln und den Frieden in Frage zu stellen. **Wir protestiren gegen die Rückkehr der Jesuiten** und sonstigen Orden, weil wir wissen, daß mit ihrer Thätigkeit der konfessionelle Friede in unserem Vaterlande unvereinbar ist. Wir protestiren gegen den unduldsamen Katholicismus, der uns die Berechtigung absprechen will und der sich einschleicht in das Heiligthum der Ehe und der Familie, insonderheit in der Frage der Mischehe. **Wir protestiren gegen jeden Versuch, die Freiheit der deutschen Wissenschaft in ihrer Forschung einzuengen,** weil wir in dieser Freiheit der Bewegung auch ein theures Kleinod sehen. (Bravo.) Wohlan denn, so möge dieser Grundstein, den wir gelegt haben, und das Gotteshaus, das über ihm sich erheben soll, für unsere Nachkommen ein Denkmal werden der göttlichen Treue, das verheißungsvolle Sinnbild einer geheiligten deutschen evangelischen Kirche und das Wahrzeichen eines fortgesetzten erneuten Protestes gegen jede Verleugnung der reformatorischen Grundsätze, von deren treuer Bewahrung die Zukunft unseres Volkes und wohl auch der Bestand des Deutschen Reiches abhängt."

Auch wir schließen uns den Protesten des hochwürdigen Herrn Hofpredigers von ganzem Herzen an und möchten sie nur noch ein klein wenig erweitern. Wir protestiren nicht allein gegen den politischen Katholicismus; wir protestiren nicht minder scharf gegen die politisirende evangelische Orthodoxie, die in dem „theuren Gottesmann" Stöcker eine Persönlichkeit hervorgebracht hat, welche in so trauriger Weise unser politisches Leben in den letzten Jahrzehnten vergiftet hat. Der politische Katholicismus hat die Centrumspartei ins Leben gerufen, von der wir durchaus nicht behaupten wollen, daß sie eine Bereicherung unseres politischen Lebens bildet. Aber das Centrum hat sich in schwerer Zeit Verdienste um die Vertheidigung der Rechte des Volkes erworben, und das kann man von der politischen protestantischen Orthodoxie gerade nicht behaupten. Die protestantische Orthodoxie ist zu allen Zeiten ein Anhängsel des reactionären Junkerthums gewesen und ist es heute noch. Die protestantische Orthodoxie ist deshalb zur Zeit unendlich viel gefährlicher, als der politische Katholicismus und wir halten es deshalb für unsere Pflicht, in erster Linie gegen das Stöckerthum in der evangelischen Kirche protestiren.

Der hochwürdige Herr Hofprediger protestirt ferner gegen die Zulassung der Jesuiten. Wir haben unsere Ansicht über die kindische Jesuitenfurcht zu oft ausgesprochen, um sie an dieser Stelle noch einmal wiederholen zu müssen. Wir sind der Ansicht, daß unter den glattgescheitelten Amtsbrüdern des hochwürdigen Herrn Hofpredigers sich mindestens ebensoviel Charaktere befinden, welche der Volksmund als „jesuitisch" zu bezeichnen pflegt, wie unter den Vätern der Gesellschaft Jesu. Wir und unsere Gesinnungsgenossen haben von den Jesuiten nichts zu fürchten, **wohl aber die Schäflein, die von den Hirten nach dem Herzen des Herrn Stöcker** geweidet werden. Wenn man nun einmal dem eigenen Denken entsagt und einem fremden Priester die Herrschaft über seine geistige Thätigkeit einräumen will, dann ist der alte Herr in Rom jedenfalls eine durch eine mehr als tausendjährige Geschichte empfehlenswerthere Persönlichkeit, als ein kgl. preußischer Hofprediger. Die von der evangelischen Orthodoxie geleiteten Gemeinden sind schon jetzt so weit, daß es einem geschickten Jesuitenredner nicht schwer wird, sie davon zu überzeugen, daß der Papst in Rom doch ganz etwas anderes bedeute, als der lutherische Papst ihres Heimathsdorfes. Wir protestiren daher nicht allein gegen den katholischen, sondern auch gegen den protestantischen Jesuitismus.

Herr Dr. Rogge protestirt schließlich gegen den Versuch, die Freiheit der deutschen Wissenschaft in ihrer Forschung einzuengen. Wer lacht da? Hat der Herr Dr. Rogge niemals etwas von Professor Harnack gehört, hat er niemals etwas vernommen von der Hetze, die neuerdings gegen die Geistlichen erhoben wird, deren Gewissen es ihnen nicht erlaubt, sich dem Zwange einer veralteten mit der heutigen Denkungsweise in schroffen Widerspruch stehenden Bekenntnißschrift zu unterwerfen? Die Kirche hat stets die Freiheit der Wissenschaft bekämpft und alle Bekenntnisse sind sich darin gleich geblieben. Zwar braucht jetzt ein Socrates nicht mehr den Schierlingsbecher zu trinken, auch ist das Holz heute für die Errichtung von Scheiterhaufen zu theuer geworden und derjenige, der nicht an die Dreieinigkeit glaubt, hat nicht mehr zu befürchten, daß ihm, wie einst Michael Servet, der Kopf abgeschlagen wird. Aber noch versteht es die Orthodoxie, denjenigen, die sich ihr nicht fügen wollen, das Leben recht sauer zu machen und die Tageszeitungen wissen von derartigen Fällen recht oft zu berichten. Wehe unserer Bildung, wehe unserer geistigen und politischen Fortentwickelung, wenn es der Orthodoxie gelänge, auf Schule und Universität den heißersehnten Einfluß zu gewinnen, der Erfolg würde derselbe sein; mag sich die siegende Kirche evangelisch oder katholisch nennen.

Wir würden die Rede des Herrn Hofpredigers mit großer Freude begrüßt haben, wenn er seine Proteste gegen die protestantische und katholische Orthodoxie in gleicher Weise gerichtet hätte. Aber aus seiner Rede spricht weiter nichts als der Futterneid gegen die mächtigere und fester gefügte katholische Kirche. Er möchte dieselbe vernichten und an ihrer Stelle die protestantische Orthodoxie setzen. Für derartige Bestrebungen sind wir Liberale nicht zu haben, wir sehen es vielmehr als einen großen Vortheil an, daß die Eiferer beider Confessionen sich zur Zeit noch in den Haaren liegen, denn bekanntlich hat, wenn zwei sich prügeln, der dritte den Vortheil davon, und das ist in diesem Fall der Liberalismus. Wohin die Einigkeit der beiden feindlichen Brüder führt, haben wir im vorigen Jahre bei dem sattsam bekannten Volksschulgesetzentwurf gesehen. Hoffen wir deshalb, daß die beiden Kirchen sich weiter befehden, bis einst bessere Zeiten gekommen sind, in welchen die freiere Weltanschauung wiederum soweit erstarkt ist, daß die culturfeindlichen Bestrebungen auch der geeinigten Eiferer mit Leichtigkeit abgewiesen werden können.

Politische Tagesschau.

Danzig, 28. August.

Der Vater der Tabakfabrikatsteuer. Der **baierische Finanzminister Freiherr Dr. v. Riedel** ist in den letzten Wochen wiederholt als Vater der Tabakfabrikatsteuer bezeichnet worden. In der Presse ist dem nicht widersprochen worden, thatsächlich ist die Sachlage eine andere. Herr v. Riedel hat das Kind nur aus der Taufe gehoben, der „Papa" ist Jemand anders. Gilt nun auch in der Pfalz noch heute der Code civil, in dem es heißt: „Toute recherche de paternité est interdite", so darf uns das in diesem Falle nicht hindern, schon „im Interesse der Oeffentlichkeit" den Urheber der Idee aufzusuchen. Wir finden ihn in der alten Bundesfestung Landau, es ist der Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Oberlandesgerichtsrath **Dr. Brünings.**

Seit neun Jahren schon vertritt derselbe den Wahlkreis Bergzabern-Germersheim im deutschen Parlament, d. h. jenen Bezirk, in dem die pfälzischen Tabakbauern wohnen. Von Jahr zu Jahr ist hier der Tabakbau weniger lohnend geworden. Für andere Frucht ist der Boden nicht geeignet, kein Wunder deshalb, daß sich die Tabakbauern an ihre Vertreter wandten, er möge für sie und ihre Interessen im Parlamente eintreten. Und das hat Herr Brünings denn auch, das muß ihm der Neid lassen, ehrlich und redlich gethan. Dem Strom der Zeit folgend wünschen natürlich zunächst die Tabakbauern eines Erhöhung des Zolles, damit erklärte sich das Parlament nicht einverstanden, dann eine Erniedrigung der Steuer, die war auch nicht zu erwirken, da kam Herr Brünings auf die Tabakfabrikatsteuer, in einzelnen Kreisen seiner Wähler gefiel dieselbe, — wenn der Tabak nun einmal bluten soll, soll er wenigstens an anderer Stelle bluten.

Herr Brünings wandte sich nach München mit seinen Vorschlägen, und hier fand er bei Herrn Dr. von Riedel Gehör. Der baierische Finanzminister, der als Sohn einer sehr wenig bemittelten Pfarrersfamilie — er hat sich den Adel erst erdienen und verdienen müssen — mit den Bauern fühlt, adoptirte den Brüning'schen Plan, und so gelangte von dem kleinen Landau die Tabakfabrikatsteuer über München und Berlin nach Frankfurt am Main. Noch ein Anderes sei an dieser Stelle bemerkt, was aus dem vorher Gesagten eigentlich schon hervorgeht: Die Tabakbauern stehen in ihrer größeren Zahl der Fabrikatsteuer nicht feindlich gegenüber. Der Reichstagskandidat Brünings hat im letzten Wahlkampfe den Plan derselben als Mittel, ihnen aufzuhelfen, wiederholt dargelegt, und auf Grund dieser Auslassungen hat ihn der größte Theil der Tabakbauern auch gewählt. Der kleinere Theil ist allerdings anderer Ansicht, und dieser hatte auch in der Reichstagswahl einen eigenen Candidaten, den Tabakshändler Lichtenberger-Speyer, aufgestellt, der aber nicht einmal in die Stichwahl kam.

* * *

Ueber die Liebesgabe an die Branntweinbrenner bringt die Zeitung „Alkohol", das Fachorgan der „Freien Vereinigung" der Interessenten der Spiritusindustrie, einen Aufsatz, in welchem es an der Hand der Thatsachen darlegt, was von den agrarischen Versuchen, die Liebesgabe abzuleugnen, zu halten ist. Besonders interessant sind die Ausführungen des Blattes bezüglich der nur für den Export arbeitenden Fabriken:

„Um auch diesen die ungehinderte Ausnutzung ihres Contingents zu ermöglichen, wurde vom Bundesrathe die Einrichtung der sogenannten Berechtigungsscheine getroffen, d. h., es wurde den Spiritusbrennern, wenn sie Branntwein zur Ausfuhr abfertigen ließen, ein auf die Steuerdifferenz (70 Mk. bis 50 Mk. gleich 20 M.) lautender Berechtigungsschein ausgestellt, dessen Betrag auf fällige Branntweinsteuer aller Art nach 6 Monaten abgerechnet, bezw. für solche nach dieser Zeit in Zahlung gegeben werden konnte. Die Spiritusbrenner konnten also mit diesen Berechtigungsscheinen von 20 Mark Werts pro 10 Liter — notabene für ungezahlte und nicht zu zahlende Verbrauchssteuern — ihre Maischraumsteuer zahlen und erzielten überdies noch einen erklecklichen Ueberschuß. Ist das eine Liebesgabe oder ist es keine? Und kann diese Liebesgabe aufrecht erhalten werden, wenn ein Preiswettsuchen nach neuern Steuer stattfindet, um die Mehrkosten ger Militärvorlage aufzubringen und die Finanzen des Reichs und der Einzelstaaten vor dem Bankerott zu schützen?"

Man wird diesen Ausführungen nur zustimmen können und vor Allem der Forderung, daß, ehe man im Reiche an die Auflegung neuer Steuern herangeht, zuerst einmal mit der Liebesgabe aufgeräumt wird. In Frankfurt hat man sich freilich an dieser Frage ängstlich vorbeigedrückt; aber darüber sollte man sich doch in den Regierungskreisen klar sein, daß das auf die Dauer nicht angeht. Soweit wir die Gruppirung der Parteien übersehen können, ist jede „Steuerreform" aussichtslos, welche sich nicht auf der Beseitigung

---

Glück auf!

Roman aus dem Harze von O. Elster.

4) [Nachdruck verboten.]

Vor zwei Tagen hatte er auf der Promenade Ella Ebeling in Begleitung des Herrn Lee getroffen. Ihnen auszuweichen war nicht mehr möglich. Lachend und plaudernd kamen sie näher und Fräulein Ella begrüßte Frederigo Prado mit freundlichem Neigen des Kopfes und einem schelmischen Aufblitzen der braunen Augen.

„Ah vortrefflich, Herr Prado, daß wir Sie treffen", sprach sie lächelnd. „Da können Sie bestätigen, was mir dieser zudringliche Herr Lee nicht glauben will. Herr Lee behauptet nämlich, Sie würden der Schlittenfahrt fern bleiben und und er bietet sich mir in Folgen dessen als mein Kavalier an. Und Sie haben mich doch schon vor einigen Wochen zu dieser Parzie aufgefordert! Bitte, bestätigen Sie das diesem Herrn!"

Sie zwinkerte Frederigo listig mit den Augen zu. Er war überrascht, denn er entsann sich nicht Ella zu der Partie eingeladen zu haben. Was blieb ihm indessen anderes übrig, als gute Miene zu dem schlauen Spiel Ella's zu machen? Er durfte doch Ella, seinen guten Kameraden, wie sie sich selbst nannte, nicht Lügen strafen und so erwiderte er dann, wenn auch in einiger Verwirrung:

„Ja, allerdings. Ich war so frei! Ich habe Fräulein Ebeling um die Ehre gebeten, ihr Begleiter sein zu dürfen und sie hat es mir zugesagt."

„Sie sehen, dear Mister Lee," lachte die kleine, schlaue Person, „daß ich Ihre Dame nicht sein kann. Also auf Wiedersehen, Herr Prado, bei der Schlittenpartie!"

Eine zierliche, schelmische Verbeugung, dann schritt sie leise lachend davon. Ziemlich verdutzt schauten sich die beiden zurückbleibenden Herren an, um sich dann mit einem förmlichen Gruß von einander zu verabschieden.

Jetzt fuhr Frederigos Schlitten vor. Leicht schwang er sich auf den Sitz, ergriff die Zügel, schnalzte leise mit der Zunge, und fuhr im raschen Trabe die Straße entlang, ohne nach rechts oder links zu blicken, obwohl manches Frauenauge dem hübschen, jungen Ausländer sehnsüchtig nachschaute. Wie interessant er heute wieder aussah! Schwermüthig blickten die dunkeln, mandelförmig geschlitzten Augen in die Ferne. Der kurze, pelzbesetzte Schnurenrock hob seine schlanke Gestalt vortheilhaft hervor und die bunte Mütze stach prächtig gegen das tiefschwarze, lockige Haar ab. An den Fenstern des Pensionats dort drüben, sahen die jungen Mädchen, welche die Schlittenpartie noch nicht mitmachen durften, dem Vorüberfahrenden nach, bis er hinter der nächsten Biegung der Straße verschwunden war.

In wenigen Minuten war das Haus des Majors erreicht. Kaum hielt der Schlitten, als auch bereits Ella, im knappen, blauen Winterkostüm, mit lachendem frischem Gesichtchen aus der Thüre trat. Auch Tante Lore tauchte, mit einem ungeheuren Fußsack beladen, im Rahmen der Thüre auf.

Frisch wie ein junges Reh sprang Ella die Treppe herab und reichte dem auf sie zukommenden Frederigo mit freundlichtm Lachen die Hand.

„Ah Herr Prado, wir haben Sie schon erwartet. Wir werden doch nicht zu spät kommen? Ich freue mich königlich auf die heutige Fahrt. Das Wetter ist ja entzückend. Komm nur, Tante Lore, setz' Dich zuerst in den Schlitten und schlag' Dir die Decke recht warm um die Füße."

Man half der alten Dame in den Schlitten, dann sprang Ella leichtfüßig hinterdrein, indem sie sich nur auf die Hand Frederigo's stützte.

„Glück auf!" rief sie, indem sie sich wie eine zierliche Maus in die Pelze und Decken verkroch, „da bin ich! — Und jetzt kommen Sie, Herr Prado! Da setzen Sie sich! Wenn Sie recht, recht artig sind, gebe ich Ihnen auch eine Pelzdecke. — Ja, ja thun Sie nur nicht so! Es wird Sie schon frieren! Bis zur Festenburg müssen wir über eine Stunde fahren. — Wo treffen wir denn die Schlitten? — Vor dem Thore am Zechenhaus? — Es sollen ja hundert Schlitten sein."

So plaudernd hatte sie sich, Tante Lore und auch Frederigo warm eingehüllt und saß jetzt wie ein munteres Vögelchen, mit erwartungsvollen Augen in die Ferne blickend. an der Seite Frederigo's, das Antlitz des jungen Mannes hatte sich aufgehellt. Wer hätte auch wohl diesem kleinen, von fröhlicher Laune übersprudelnden Persönchen gegenüber traurig bleiben können? Mit lautem fröhlichen Zuruf trieb er die Rosse an, der Kutscher hinten auf der Pritsche knallte mit der Peitsche, daß es wie ein Pistolenschuß klang und fort sauste der Schlitten durch die Straßen zum Thore hinaus nach dem Zechenhaus, wo sich eben der Zug in Bewegung setzte. Freudiges „Glückauf" von einem Schlitten zum andern, scherzhafte Zurufe, Lachen, Plaudern, Peitschenknallen, Schnauben der Rosse, Klirren und Klingen der Schellengeläute — dahin flogen die Schlitten, begleitet von den Hurrahs und Hussah der eine Zeit lang nebenher trabenden Schuljugend.

Die Fröhlichste von Allen war Ella. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten, und kaum eine Minute stand ihr rothes Plappermäulchen still. Bald neckte sie sich mit Frederigo, bald ärgerte sie durch ihre übermüthigen Bemerkungen die brave Tante Lore, bald summte sie ein lustiges Studentenlied vor sich.

„Nun Tante Lore?" rief sie nach einiger Zeit fröhlich, „gefällt Dir die Fahrt? Sitzest Du auch warm?"

„Ja, ja, Kind, ich danke," erwiderte die alte Dame. „Ach, Herr Prado, zu meiner Zeit gab es solche großartigen Vergnügungen noch nicht. Jetzt ist die Jugend verwöhnt. Die Welt ist ganz anders geworden."

Ella gefielen die mahnenden Worte der Tante durchaus nicht. „Wenn man alt ist, kann man noch genug hinter dem Ofen sitzen," meinte sie schnippisch. „Ich freue mich meines Lebens und will meine Jugend genießen. Wer weiß, wie es später wird? Du, Tante Lore, und Fredda, Ihr kamet gut mit einander aus! Fredda hatte auch stets Bedenken, wenn es galt, einmal so recht fröhlich zu sein."

Als sie Fredda's Namen genannt, erschrak sie innerlich, denn sie fühlte, wie Frederigo leicht zusammenzuckte. Sie war unvorsichtig gewesen, ihn an Fredda zu erinnern; die Unvorsichtigkeit mußte auf alle Fälle wieder gut gemacht werden.

„Haben Sie schon die Nachricht von Fräulein Fredda?" fragte Frederigo leise, und Ella erwiederte leicht hin: „Nein, noch nicht. Wir werden auch wohl noch einige Zeit warten müssen. Fredda scheint uns vergessen zu haben. Das ist ja auch ganz natürlich, die große Stadt bietet so viel Abwechselung, daß die früheren Eindrücke rasch verwischt werden."

„Ich denke, Fräulein Freddas Mama ist sehr krank?"

„Ja, sie war krank, aber das giebt sich schnell wieder. Ich kenne den Zustand der Tante genau. Das ist nicht so schlimm."

„Meinen Sie wirklich, daß Fräulein Fredda so rasch vergißt?"

„Nun sicherlich, bester Herr Prado. Mein Onkel macht ein großes Haus; es verkehren bei ihm viele interessante Künstler und Fredda ist der Stern dieser Kreise. Ich kenne auch ein kleines Herzensgeheimniß von ihr," setzte sie ein wenig malitiös hinzu, „die Neigung zu einem jungen Schriftsteller — doch nein — ich darf nichts ausplaudern."

Aufmerksam beobachtete sie sein Antlitz, das sich verdüstert hatte. Ellas Worte berührten ihn schmerzlich; aber mußte er sie nicht für wahr halten, da Fredda bis jetzt noch nicht einmal auf seinen Brief geantwortet hatte? Und würde Ella, welche mit Fredda so innig befreundet schien, ohne Ursache in solcher Weise von ihrer Cousine sprechen? Das war nicht anzunehmen. Er seufzte leise auf und machte sich mit den Zügeln zu schaffen, um so seine schmerzliche Bewegung zu verbergen.

„Ja, ja, Herr Prado," begann jetzt auch Tante Lore, scheinbar die Worte Ella's bestätigend, „Fredda ist ein seltsames Mädchen. Man wird nicht recht klug aus ihr, sie ist still und verschlossen, aber im Grunde ihres Herzens ein gutes Kind. Längst schon könnte sie verheirathet sein, aber an allen jungen Herren hat sie etwas auszusetzen. Ihr Papa hat sich schon oft darüber geärgert. Ich kenne ihren Papa nämlich ganz genau. Wie Sie wissen, bin ich die Cousine des Majors und seines Bruders . . ."

„Ja, ja, Tante Lore. Das ist eine alte Sache. das wissen wir," unterbrach Ella die alte Tante. Denn nichts konnte das lebhafte Mädchen unge-

oder mindestens Beschrankuny der Liebesgabe aufbaut.

* * *

„Nothleidende" Theologen. Die gegenwärtige „Nothlage" der Candidaten der Theologie, die nach Ablegung sämmtlicher Examina meist noch drei bis vier Jahre zu warten haben, ehe ihnen eine Pfarrstelle übertragen werden kann (wie lange müssen denn andere studirte Leute warten, ehe sie aus der Staatskrippe versorgt werden?), hat bereits die erste Delegirtenversammlung des Pfarrvereins der Provinz Sachsen, die in Halle abgehalten wurde, beschäftigt. Die Versammlung beschloß, bei den zuständigen Behörden dahin zu wirken, 1) daß den Candidaten Lehrerstellen an Volks- und Bürgerschulen übertragen werden; 2) daß ihnen die Erlaubniß gewährt werde, das Rectoratsexamen abzulegen, ohne sich zuvor der Prüfung für Mittelschullehrer unterwerfen zu müssen oder zu einer Rectorstelle berufen zu sein (dieser Punkt ist im Sinne des Pfarrvereins durch die bekannte Ministerial-Verfügung bereits erledigt); 3) daß die Lehrvicare nur für ein halbes Jahr zur Innehaltung des Vicariats und zur etwaigen Rückerstattung der für sie gemachten Auslagen verbunden sein sollen. — Also wird wieder einmal die Schule für gut genug gehalten, den angehenden Dienern der Kirche das Leben leichter zu machen. Ob die Candidaten von der Pädagogik auch nur halb so viel verstehen, wie ein Volks- oder ein Mittelschullehrer, die ihre Fach-Examina gemacht haben, das genirt die Herren Geistlichen von der halleschen Delegirten-Versammlung nicht! Mögen doch die „nothleidenden" Theologen, die trotz der Vermehrung der Kirchen keine Stellen finden, den christlichen Rath, den ihnen kürzlich ältere, in behäbigen Pfründen sitzende Amtsbrüder im frommen „Reichsboten" ertheilt haben, befolgen und ins Ausland gehen. Dann wird wenigstens die Volksschule vor ihrer Invasion bewahrt, die uns für die pädagogischen Experimente von jungen geistlichen Herren viel zu werthvoll ist.

* * *

Dänemark und der Zollkrieg. Ueber die Beziehungen Dänemarks zum deutsch-russischen Zollkriege enthält der „Dannebrog" nachstehende beachtenswerthe Notiz: „Unterm 5. d. M. brachte die „Nationaltidende" einen Artikel über die Aussichten, welche sich dem dänischen Handel und der dänischen Industrie während des deutsch-russischen Zollkrieges eröffnen. In diesem Artikel heißt es u. a.: Selbstverständlich kann hier nicht die Rede von einem directen Umgehen der Forderungen dieses Krieges sein, d. h. z. B. von der Einführung russischer Waaren nach Dänemark und der Ausfuhr dieser Waaren von hier nach Deutschland oder umgekehrt. Dagegen ist es denkbar, daß wir indirecten Nutzen daraus werden ziehen können. Zweifelsohne wird es uns erlaubt sein, unser eigenes Korn auszuführen und den eigenen Consumbedarf mit russischen Producten zu ersetzen, insoweit sich daraus Vortheil ziehen ließe."

* * *

Der englische Kohlenstreik. Heute liegen nur wenig Nachrichten von Bedeutung über den großen Kohlenstreik vor. Von Brighton gingen vorgestern Abend 60 Mann von den sechsten Enniskilling-Dragonern nach Swansea ab; 4—500 dem Gewerkverein angehörige Bergleute marschirten in geordnetem Zuge durch die Stadt Longton in Nord-Staffordshire nach der Western Conney Zeche, wo Nichtgewerkvereinler arbeiten sollten. Etwa 6 Leute, die Kohlen verluden, wurden gröblich mißhandelt. Dann begaben sich einige von den Gewerkvereinlern in die Grube, wo sie die wenigen drunten noch beschäftigten Bergleute in ähnlicher Weise behandelten und herausholten. Ein Führer der Nichtgewerkvereinler, Namens Birks, wurde in einen naheliegenden Teich geworfen und darauf gezwungen, in seinen nassen Kleidern an der Spitze des Zuges der Striker zu marschiren. Ueberall wurde der Unglückliche verhöhnt und insultirt. Schließlich ließ man ihn laufen. Es heißt, daß der der Presse zugegangene Bericht über die vorgestern in London stattgefunde Conferenz des Verbandes der Bergleute ein sehr mangelhaftes Bild über die Berathungen giebt. Eine ganz bedeutende Minderheit der Delegirten soll für die sofortige Beendigung des Streiks und Einsetzung eines Schiedsgerichts sein. Die Streikkasse der Bergleute der Binnengrafschaften und des Forest of Dean soll schon bedenklich auf die Neige gehen. Der Verein der Grubenbesitzer der schottischen Grafschaften Ost- und Mittel-Lothian hat den dortigen Gewerkverein zu einer Conferenz aufgefordert. Die Canaldampfer nehmen jetzt Kohlen in Calais ein. Vorgestern wurden zehn schottische Hochöfen ausgeblasen. Die an dem Streik gänzlich unschuldigen Angestellten der Midland-Eisenbahn haben schwer unter dem Ausstande zu leiden. Hunderte sind entlassen worden. Alles in allem sind jetzt in Derbyshire 40000 Mann unbeschäftigt.

* * *

Die Greuelthaten in Aigues-Mortes. Die scheinheiligen französischen Berichte, nach denen die Italiener in großer Uebermacht die armen, unglücklichen Franzosen meuchlings überfallen und niedergestochen hätten, werden durch die Erzählungen der dem Blutbade entronnenen italienischen Arbeiter aufs Drastischste widerlegt. Thatsächlich war gerade das Gegentheil der Fall. Die Franzosen bewarfen die ihre Mahlzeit einnehmenden Italiener mit Steinen und Koth, worauf diesen allerdings der Geduldsfaden riß. Sie stürzten sich auf die Thäter und prügelten sie rechtschaffen durch. Die Folge davon war, daß die Franzosen in ihrer Wuth alsbald die ganze Umgegend alarmirten und eine förmliche levée en masse ins Werk setzten. Das Uebrige ist bekannt. Zwei Tage lang — so erzählten die dem Blutbad von Aigues-Mortes Entronnenen — zwei ganze Tage hindurch dauerte die Hetze gegen die Italiener. Nachdem die in ein Haus geflüchteten Italiener sich der Gendarmerie ergeben hatten, die sie sicher nach der Stadt zu bringen versprochen, ging das Gemetzel an. Statt die ihrem Schutze Anvertrauten kräftig zu schützen und die Angreifer durch Schüsse zurückzutreiben, beschränkte sich die Gendarmerie auf gute Rathschläge und platonische Drohungen.

Die nun nach allen Richtungen hin auseinandergesprengten Italiener wurden selbst von den Weibern des Orts mit Steinen und Stöcken bearbeitet; wer fiel, war verloren, denn Weiber und Männer stürzten sich auf die Wehrlosen und metzelten sie vollends nieder. Niemand, nicht einmal Frauen und Kinder wurden verschont! Einem Italiener wurde sein Kind vom Pöbel aus den Armen gerissen und dem Kleinen der Schädel eingeschlagen; eine italienische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Töchterchen, die sich ein kleines Haus geflüchtet, wurde verbrannt, und dasselbe Loos traf eine andere Familie, Eltern und zwei Kinder, die sich in eine Strohhütte geflüchtet hatten und bei lebendigem Leibe verbrannt wurden. Andere Kinder wurden auf Heugabeln gespießt und als „italienische Maccaroni" im Triumphe umhergetragen! Einem Italiener ward, ehe man ihn todtschlug, die Zunge ausgeschnitten, und zwei tödtlich verwundete junge Burschen, Brüder, die sich sterbend hinter eine Hecke geschleppt, wurden dort von französischen Weibern vollends gesteinigt.

Der Greuelthäter waren so viele, daß die Geretteten das Massacre von Aigues-Mortes mit Recht mit jenem von Dogali vergleichen! Nur handelte es sich — ein allerdings ganz unwesentlicher Unterschied — bei Dogali um halbwilde Abessinier, bei Aigues-Mortes aber um das Volk, das bekanntlich „an der Spitze der Civilisation" marschirt. Der berühmte französische Großmuth zeigte sich auch bei dem Transport der italienischen Verwundeten und Gefangenen nach dem Bahnhofe. Selbst bei dieser Gelegenheit legten die Sieger keine Großherzigkeit an den Tag, sondern bombardirten die fast zu Tode Gehetzten noch mit Steinen, so daß sogar viele der sie escortirenden Kavalleristen verletzt wurden! Um das Maß der „Glorie" voll zu machen, wurden die Verwundeten und Todten auch noch völlig ausgeraubt, und die Behörden erwiesen sich solcher „citoyens" insofern als würdig, als sie die italienischen Verwundeten zuerst bekanntlich nicht einmal in die Spitäler aufnehmen ließen!

Deutsches Reich.

Berlin, 27. August.

Eine bemerkenswerthe Bekanntmachug hat, wie der „Volksztg." aus Langendreer unterm 25. August geschrieben wird, die Verwaltung der zur Mansfeldischen Gewerkschaft gehörenden Schächte Kolonia I und II, sowie Urbanus erlassen. Das denkwürdige Opus lautet:

Seiner Zeit hatten wir bei den jugendlichen Arbeitern drei Drittel Belegung eingerichtet, nur den gesetzlichen Bestimmungen zu genügen. Aber auch diese Einrichtung entspricht nicht ganz den gesetzlichen Bestimmungen und wird behördlicherseits nicht gestattet. Da es uns aber nicht möglich ist, den Betrieb einzurichten, um jugendliche Arbeiter zu beschäftigen, sehen wir uns veranlaßt, sämmtliche jugendliche Arbeiter zu entlassen. Daß derartige unpraktische Bestimmungen im vorigen Jahre in das Gesetz hereingekommen sind, haben die Zentrumsabgeordneten trotz der vernünftigen Vorschläge seitens der liberalen Abgeordneten mit Hilfe der Socialdemokraten durchgesetzt. Dafür haben sie nun im Wahlkreise Bochum mit Hilfe der Socialdemokraten den schwarzen Fuchs gewählt. Diejenigen nun, deren Jungens auf die Straße gesetzt werden müssen, mögen sich beim Zentrum und bei den Socialdemokraten bedanken. Aber es muß noch besser kommen, ehe die Dummen alle werden."

Ein derartiges Schriftstück verdient auf alle Fälle, auf welchem politischen Standpunkt man auch stehen mag, niedriger gehängt zu werden.

Ein Soldatenselbstmord in München erregt wegen seines vermmutheten Zusammenhanges mit der Behandlung des betreffenden Soldaten durch seine Vorgesetzten Aufsehen. Der Vater des beim 3. Feld-Art.-Regts. dienenden Fahrkanoniers Namens Wickel in München hatte sich an den Regimentscommandeur mit der brieflichen Bitte gewandt, seinen Sohn vor den fortwährenden Quälereien zu schützen, denen er bei genannter Batterie ausgesetzt sei, da er sich wegen dieser mit Selbstmordgedanken trage. Vom Regimentscommandeur erhielt der Vater keine Antwort, dagegen eine solche von dem Hauptmann der Batterie Seidl, welche eine schroffe Zurückweisung enthielt. Eine Münchener Correspondenz fragte unter anderem auch wegen dieses Falls den Kriegsminister, der nach derselben erklärt haben soll, er werde in der Sache gar nichts thun, sondern es dem Hauptmann überlassen, sich Genugthuung zu verschaffen. Am Mittwoch Nachmittag hat sich nun Fahrkanonier Wickel von seiner Truppe entfernt, und am vorigen Samstag wurde seine Leiche im Würmkanal aufgefunden.

Besteuerung des Flaschenbier-Verkaufs. Während der Frankfurter Finanzministerconferenz empfing Minister Miquel, wie seiner Zeit auch von uns gemeldet wurde, eine Abordnung Frankfurter Gastwirthe, die ihm den Gedanken einer Besteuerung des Flaschenbierhandels nahe legten, dessen Berücksichtigung Herr Miquel nicht abgeneigt war. Diese Anregung der Frankfurter Gastwirthedeputation war der Absicht entsprungen, durch eine Besteuerung des Flaschenbierhandels eine dem Gastwirthsgewerbe lästige Concurrenz zu treffen und nach Möglichkeit zu unterdrücken. Jetzt erklärt jedoch die „Deutsche Gastwirthe-Ztg.", das Organ für die Interessen der deutschen Gastwirthe, „daß die Gast- und Schankwirthe in Berlin sowohl als im Reiche den Forderungen auf eine Besteuerung des Flaschenbiers gänzlich fern stehen und daß sie für die absurden Forderungen einzelner Collegen nicht verantworttich gemacht werden können."

Revision der Volksschulen. Die **Seminardirectoren** sollen, wie es heißt, mehr als bisher mit der Revision der Volksschulen betraut werden, um die Schulräthe fortan für den inneren Schuldienst zu entlasten. Man hofft auf diesem Wege eine schnellere Erledigung der eiligen Bureausachen zu erzielen, als es bisher möglich war.

Kiel, 28. August. **Wegen Verdachts der Spionage** sind heute **zwei Franzosen** an Bord der Lustyacht „Insect" **verhaftet** worden.

Italien.

Rom, 28. August. Gestern Abend ist eine **Bombe** vor dem Palast Altieri **explodirt,** woselbst der Club der päpstlichen Nobelgarde seine Lokalitäten hat. Im Moment der Explosion passirte gerade der 19jährige Riccini die Stelle. Derselbe brach blutüberströmt zusammen und war an dem einen Bein so schwer verwundet, daß ihm dasselbe amputirt werden mußte.

Schiffs-Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht heute das **Urtheil des Seeamtes Bremerhaven** vom 19. Juli über den im November vorigen Jahres auf der Reise von Bremen nach Newyork erfolgten **Schraubenwellenbruch** des norddeutschen **Lloyddampfers „Spree".** Nach demselben ist die völlige Grundlosigkeit der mehrfach erhobenen Vorwürfe erwiesen. Das Seeamt gelangte zu dem Resultat, daß die Seetüchtigkeit der „Spree" zur Zeit des Unfalles eine so hohe gewesen, wie sie von keinem andern zur Zeit schwimmenden Schnelldampfer überschritten werde. Bemerkenswerth ist ferner die Feststellung daß die gebrochene Welle von einer englischen Firma geliefert war und daß diese Firma nach dem Unfall trotz Ablaufs der Garantiezeit eine neue, nunmehr als Reservestück dienende Welle unentgeltlich geliefert hat.

Gerichtszeitung.

Bahn frei! Wenn Eener Wirth is un hat eenen Jarten mit ne Kejelbahne un nimmt Bahnjeld von mir, denn habe ick ooch det Recht, zu schieben. Mein Jeld is am Ende ooch keen Blei! Det jloobe ick, det könnte ihm woll so passen, immer man so den Zaster instreichen un denn nischt dafor leisten. Det paßt zu'n heitijen Zeitgeist wie'n Reibeisen zum Kinderwaschen. — So der Bügler B., der sich vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs und Körperverletzung zu verantworten hatte.

Vors.: Ich denke, Sie lassen alle überflüssigen Redensarten und erzählen kurz, **was Sie am Nachmittag des 24. Juni d. J. mit dem Restaurateur M. vorgehabt haben.**

Angekl.: Det kann ick sehr propper machen, denn ick bin in'n Alljemeinen nich sehr für Leite, die mit der Sprechruhr behaftet sind. Also det war en Sonnabend-Nachmittag un eene kallibarische Hitze. Ick wollte ejentlich baden jehn, treffe aber uf die Staaße een paar Bekannte, die mir richtig rumkriejen, det ick mit ihnen kejeln jehe. Det Kejeln is schon immer meine Leidenschaft jewesen, un vor 'ne jute Kejelbahn lasse ick det feinste Essen stehn. Meine Frau sagt immer, sie will mir 'ne Kejelkugel in die Hand drücken, wenn sie mir in'n Sarg lejen.

Vors.: Aber Sie sind ja ein unerträglicher Schwätzer! Wenn Sie nun nicht zur Sache kommen, entziehe ich Ihnen das Wort.

Angekl.: Denn kann ick meinswejen ooch direkt bei't Kegeln anfangen. Also wir jehn zusammen nach'n Brunnen un kehren bei M. ein, objleich ick det nich wollte, denn ick kenne den Mann als eine janz hinterlistije Flöte. Beide Kegelbahnen waren frei, wir zogen die Röcke aus, klingelten den Kellner, det er uns eenen Bahnbeamten zum Uffsetzen un die Jetränke besorgte, un wischen die Tafel ab. Der Kellner bringt die Weißen, der dicke Wirt tappelt aber hinterher un sagt: Meine Herren, sagt er, aus det Kegeln kann nischt wer'n, denn um 5 Uhr kommt eine Beamten-Jesellschaft, die beide Bahnen an jedem Sonnabend gepachtet hat. Ick sage denn, det det ja eene janz neie Mode wäre, det Recht, zu schieben, hätte Jeder, der for die Bahn bezahlt, un den Kastenjeist sollte er man für für sich behalten. War det nich so weit janz jut jesagt, Herr Jerichtshof?

Vors.: Machen Sie, daß Sie mit Ihrer Erzählung zu Ende kommen. — Angekl.: Also nu schmeißt der Wirth sich in die Brust un meent, det Recht, zu schieben, hätte blos Derjenige, den er det erlauben dhäte, un wir sollten nich mal schieben, bis die Jesellschaft käme, denn er hätte die Bahne reenemachen lassen, un so sollte sie überjeben werden. Wat? sage ick, un der Kellner hat schon fünfzig Fennije injestochen, die ick als Bahnjeld uf'n Disch jelegt habe? Der Kellner meente, det sei for die Zeche jewesen und ick blieb dabei, det det Bahnjeld sein sollte un nu könnte mir keener mehr det Recht, zu schieben, nehmen. Un ick jehe an den Kasten un nehme mir eene Kugel un sage zum Wirth, der vor mir stand: Bahn frei! Er will det aber nich leiden un will mir die Kugel aus der Hand nehmen und dabei muß sie mir woll aus die Finger gerutscht sind, denn mit eenem Male fängt er an, auf eenen Fuß herumzuhüppen nn schreit: Mein Been! Mein Been! Ja, so is et jewesen un ick bin denn meine beeden Kollegen nachjegangen, die sich schon vorher jedrückt hatten.

Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Angeklagte die Kugel dem Wirthe absichtlich auf die Füße geworfen und demselben eine höchst schmerzhafte Quetschung zugefügt hatte. Ein Hausfriedensbruch wurde nicht für erwiesen erachtet.

Nachdem der Angeklagte das auf eine Woche Gefängniß lautende Urtheil vernommen, erklärte er, Berufung einlegen zu wollen, denn das Recht, zu schieben, könne ihm Niemand nehmen.

Strafkammer. Wegen **Körperverletzung** hatte sich heute der Kaufmann **Buchardt** zu verantworten. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember 1891 war der Kaufmann Kurowski die Postgasse heraufgekommen, als drei Männer, darunter Buchardt und der vor einigen Wochen verstorbene Agent Kohn, auf ihn zutraten und Buchardt ihm einen solchen Schlag ins Gesicht versetzte, daß er zur Erde taumelte. Kohn soll nun zu Kurowski getreten sein und ihm mit dem Fuß einen Stoß gegen den Unterleib versetzt haben, sodaß Kurowski noch einmal zusammenbrach. Als er sich von der Mißhandlung erholt hatte, sich weiter schleppte und nach einem Wachtmann rief, erhielt er in der Nähe des Feuerwehrgebäudes noch einen Schlag. Schließlich kam ein Wachtmann und führte die betr. Personen zur Polizei. Kurowski mußte ins Lazareth gebracht werden, wo er an den erhaltenen Verletzungen ca. 9 Wochen zubringen mußte. In der heutigen Verhandlung gingen die Aussagen der Zeugen weit auseinander. Der Staatsanwalt beantragte gegen Buchardt, der bereits wegen Beleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt vorbestraft ist, eine Gefängnißstrafe von drei Wochen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu **vierzehn Tagen Gefängniß.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. August.

Witterung für Mittwoch, 30. August.

Veränderlich, ziemlich kühl; starker Wind. Strichweise Gewitter.

* * *

* **Ein furchtbares Unwetter** hat am Sonnabend und Sonntag in unserer Stadt und noch mehr in den Provinzen West- und Ostpreußen gehaust. Bei uns ist ein Gewitter, wie in der ganzen Provinz ein solches mit großem Schaden niedergegangen ist, nicht zu merken gewesen; aber der heftige Wind und eine ganze Anzahl von Wolkenbrüchen haben vielfache Schäden nach sich gezogen; in der vergangenen Nacht fielen auch mehrere Hagelschauer nieder.

Aus den Provinzen gehen eine ganze Anzahl von Hiobsposten über das heftige Unwetter vom Freitag und Sonnabend ein; so haben im Kreise Neustadt das Gewitter und die Wolkenbrüche wesentlichen Schaden an der im Bau begriffenen

---

duldiger machen, als die langen Auseinandersetzungen Tante Lores über die verschiedenen Verwandtschaften.

Jetzt tauchten die Gebäude der Festenburg aus dem weißschimmernden Nebel. Die Ruinen der alten Burg selbst bekam man allerdings nicht zu Gesicht. Sie lagen weiter in den Wald hinein, an dessen Saum ein Gehöft, das Wirthshaus zur „Festenburg", sich erhob. Das Gasthaus war ein einfaches, einstöckiges, langgestrecktes Gebäude, berühmt durch seinen vorzüglichen Kaffee und den prächtigen, goldgelben, selbstgebackenen Napfkuchen.

Der Wirth, die Wirthin und mehrere Aufwärterinnen in Feiertagsgewand empfingen die Schlitten vor der Hausthür. Gewandt sprangen die Studenten heraus und hoben die Damen zur Erde. Jetzt kam auch Elles Schlitten an die Reihe. Langsam schälte sich Tante Lore aus den vielen Umhüllungen heraus, während sie schon dieser und jener älteren Dame grüßend zuwinkte. Ella war behende an der anderen Seite des Schlittens herausgesprungen und begrüßte mehrere Freundinnen, die nicht ohne Neid sie auszuforschen suchten, ob die Fahrt schön gewesen sein. Denn im Grunde ihres Herzens hatten sie alle es Ella eigentlich übel genommen, daß sie die Auserkorene des schönen Peruaners gewesen war. Ella befriedigte mit schnippischer Schadenfreude die Wißbegierde der guten Freundinnen, um dann am Arme Frederigo's stolz und strahlend in das Gastzimmer zu treten.

Hier fand die allgemeine Begrüßung statt. Tante Lore sollte hier — Tante Lore sollte dort Platz nehmen. Schließlich fand die würdige Dame einen behaglichen Sitz in der Nähe des großen Kachelofens zwischen der Frau Bergrath Schlegel und der Frau Directorin Stammer.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Die Erwerbsfrage des weiblichen Geschlechts harrt noch ihrer practischen Erledigung. Die wohl allen unseren Leserinnen wenigstens dem Namen nach wohlbekannte, practische illustrirte Frauen-Zeitung **„Mode und Haus"** (Expedition Berlin W, Magdeburger Platz Nr. 35) vertritt in ihrem vielseitigen Inhalt auch in nachdrücklichster Weise das Frauenrecht und hiermit in Verbindung die durch dieses Recht bedingte Erweiterung der nutzbringenden Frauenthätigkeit. Ohne für eine Emanzipation der Frauen einzutreten, werden in der empfehlenswerthen illustrirten Zeitschrift practische Mittel und Wege angegeben, wie die Frau, ohne Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten, sich und ihren erwachsenen Kindern Verdienste sichern kann, die ihnen auf dem oft schweren Lebensgang für alle Zufälligkeiten sicheren Halt zu bieten vermögen. „Mode und Haus", bekanntlich ein erschöpfendes Universalblatt für die Familie, kostet vierteljährlich nur 1 M. ohne, 1.25 M. mit werthvollen Colorits und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu diesem außerordentlich niedrigen Abonnementspreise zu beziehen. Unentgeltliche Probenummern von sämmtlichen Buchhandlungen und der Expedition von „Mode und Haus" Berlin W. 35.

* * *

Muret, Encyklopädisches Wörterbuch, Lieferung 7 und 8. Theil I, Englisch-Deutsch, Berlin 1893. Ein Seitenstück zu „Sachs-Villate" liegt uns in der großen Ausgabe von Murets encyklopädischem Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache vor. Das Werk ist bis zur achten Lieferung vorgeschritten und bietet nach wie vor, was Deutlichkeit des Druckes, sowie Uebersichtlichkeit der ganzen Anordnung anbetrifft, Vortreffliches. Das Ganze ist gegenwärtig bis zum Worte exanthematic fortgeschritten.

* * *

The Tauchnitz Magazine. Leipzig, Bernhard Tauchnitz, Febr.-März 1893. Tauchnitz giebt in Nr. 19, 20 und 21 seines Magazine an english monthly miscellany for continental readers wiederum so interessante Neuheiten, daß an diesem Orte besonders darauf hingewiesen werden muß.

Eine interessante Schilderung aus dem modernen Studentenleben wird jedermann im Hinblick auf die engen Beziehungen, die zwischen unseren Hochschulen und dem öffentlichen, wie privaten Leben bestehen, willkommen sein. Die **„Moderne Kunst"** (Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong), welche schon öfter fesselnde Bilder aus dem Leben der Waffenstudenten gebracht hat, veröffentlicht in ihrem neuesten Hefte eine Darstellung gewisser Festtage des studentischen Daseins, so schildert ein Heft die Doktorpromotion, ein anderes den Festzug der Professoren an dem Ehrentage des neuen Rectors u. s. w. Aber es fehlt auch nicht an launigen Bildern: der das Testat ertheilende Professor fragt einen Studenten, den er nie im Colleg gesehen, wo er denn eigentlich gesessen, und erhält als Antwort: „Hinter jener Säule!" — „Was muß das für eine riesige Säule sein," bemerkt darauf der Professor, „Sie sind ja schon der zwanzigste, der dahinter gesessen haben will." Der die Bilder begleitende Text von Adalbert von Hanstein zeichnet sich durch fesselnde Darstellung aus. Im weiteren enthält das Heft den Schluß der Neapel-Schilderungen, die von originellen Illustrationen begleitet sind. Sehr reich ist ferner die den actuellen Ereignissen gewidmete Theil. In Vorbereitung ist die stets sehr glanzvoll ausgestattete Sommer-Nummer, die den Abonnenten trotz der prächtigen Ausstattung zum gewöhnlichen Preise geliefert wird. Wir können ein Abonnement auf die vornehme und gehaltreiche Zeitschrift unsern Lesern aufs wärmste empfehlen.

Bunte Chronik.

Die Erörterungen über die Friesacker Denkmal-Concurrenz, deren Ausgang insofern ein überraschender war, als Kaiser Wilhelm II., dem die endgiltige Entscheidung über die zur engeren Wahl gestellten Entwürfe von Bildhauer Böse und Professor Calandrelli anheimgegeben war, sich für den Entwurf Calandrelli's enschied, trotzdem dieser nur 2 Stimmen gegen 18 für Böse's Entwurf abgegebene Stimmen des Comitees aufwies, haben zu verschiedenen Beleidigungsprozessen geführt, die Professor Calandrelli gegen etliche ihn kritisirende Blätter richtete. Am 22. d. M. stand vor dem Schöffengericht zu Berlin der erste dieser Prozesse zur Verhandlung und zwar war der Redakteur der „Modernen Kunst", Herr Paul Dobert der Beklagte, derselbe hat in einem Artikel der „Modernen Kunst," namentlich das Verhalten des Klägers vor der Ausschreibung der Concurrenz getadelt, indem er es in Gegensatz stellte zu dem einiger anderer Künstler, die, als sie erfuhren, daß Bildhauer J. Böse sich um die ganze Angelegenheit verdient gemacht habe, ihre Bewerbung zurückzogen. Als Zeugen traten Stadtrath Friedel und Consul Kahle auf, von denen der Erstere u. a. bekundete, daß er dem Kläger bei seinem Besuche, den dieser ihn gemacht, allerdings mitgetheilt habe, daß sich schon ein anderer junger Künstler um die Arbeit bewerbe; ob er den Namen Böse's genannt habe, könne er jetzt — nach zwei Jahren — nicht mehr mit Bestimmtheit behaupten. Der Ausgang der Verhandlung war, daß Herr Dobert, dem Herr Rechtsanwalt Carsten als Vertreter des im Bade weilenden Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann als Vertheidiger zur Seite stand, zu einer Geldbuße von 100 Mark verurtheilt wurde. Herr Dobert hat gegen das Urtheil Berufung eingelegt.

In seinen „Erinnerungen an das Pförtnerleben" bringt Dr. Bernhard Rogge auch eine kleine Auslese der den „Auditorien" der Pforta entsprossenen Redeblüthen. Besonders ergötzlich sind die als „Kantoriana" bekannten Aussprüche des würdigen Professor Dr. Benedictus Wolff, den seine Virtuosität im Lateinischen nicht vor manchem zwerchfellerschütternden Lapsus im Deutschen bewahrte. „Ludwig XIII. starb kurz vor seinem Tode 1637", dozirte er vor versammelter Klasse, die mit Selbstbeherrschung Nachrichten hinnehmen mußte wie: „Gustav Adolf wanderte durch das Schlachtfeld bei Lützen, nahm einen Schuß zu sich, war tot, starb und verschied" oder „Sie nahmen die Feste Grimmenstein und machten den Boden der Erde gleich". Ferner erklärte er: „Karl ist der Uebertritt ins Mittelalter; in Karl liegt noch Mythwesen". „Richard III. regiert 1077 und ist der Sohn des 1187 verstorbenen Richard. Er wurde auf eine schauerliche und allerdings auch grauerliche Weise gemeuchelmördert. Finster, hart war er und einäugig." „Plutarch starb von 170—180." Nicht minder erstaunlich als dieser lange Todeskampf des Biographen ist die Mittheilung,

Kreis-Chaussee Neustadt-Schonwalde und dem noch auf dem Felde befindlichen Sommergetreide angerichtet. Der Chausseedamm wurde streckenweise unterspült und die bereits gepflasterte Dorfstraße durch das zusammenströmende Wasser aufgerissen, so daß die Steine weiter fortgeführt wurden. Im Kreise Putzig hat der Hagel mehrere Haferfelder vernichtet.

Furchtbar hat das Gewitter auf dem frischen Haff gehaust. In der Nacht zu Sonnabend war der Fischer Z. aus Marschenen trotz des Sturmes mit Fischen beschäftigt. Plötzlich ging ein Blitz in das ausgelegte Netz nieder und vernichtete dasselbe bis zur Hälfte total. Z. selbst befand sich mit seinem Fischerknecht im Boote nur etwa zwei Schritte von seinem Netze entfernt, ohne daß ihm auch nur der geringste Schaden zugefügt wurde. Durch die Vernichtung des Netzes ist dem Fischer Z. ein Verlust von ca. 150 Mk. zugefügt worden. Der Sturm hat auch mehrere Steinfahrzeuge auf dem Haff in große Gefahr gebracht, sodaß sie von Pillauer Bugsirdampfern unterstützt werden mußten. Auf telegraphische Requisition fuhr am Freitag Dampfer „Bravo" dem von Tilsit nach Danzig bestimmten, mit eichenen Brettern befrachteten Kahn „Amalie" entgegen, wobei er den Kahn halb voll Wasser geschlagen vorfand. Es gelang dem Dampfer, den Kahn glücklich nach Pillau zu bringen, nachdem vorher die Besatzung geborgen war. Gleich darauf ging der Dampfer „Roland" ins Haff, um dem mit Steinen befrachteten, von Tapiau nach der Nogat bestimmten Kahn des Schiffers Landsberger Hilfe zu leisten, da sich der Schiffer nach eigener Aussage nicht mehr helfen konnte uud untergegangen wäre. Auch dieser Kahn ist glücklich geborgen worden. Gegen 3 Uhr Nachmittags bemerkte der Capitän Petermann vom Dampfer „Bravo" im Haff wiederum ein Nothsignal, worauf er mit seinem Dampfer sofort ins Haff ging. Hier fand er das dem Schiffer Hoppe gehörige, mit Steinen von Tapiau nach Danzig bestimmte Fahrzeug in größter Gefahr, das er später glücklich in den Hafen brachte.

* * *

* **Es ist jetzt gerade die richtige Zeit**, so schreibt der „Reichs-Anzeiger", um auf zwei Pflanzen aufmerksam zu machen, die außerordentlich wohlschmeckende Speiseöle liefern, aber bisher nur wenig oder gar nicht für die Allgemeinheit verwerthet worden sind: die Hainbuche und die Linde. In Süddeutschland kennt man schon lange das ausgezeichnete „Buchecker nöl", obgleich es auch nicht überall zu bekommen ist und die richtigen Bezugsquellen immer erst gesucht werden müssen. Auch ist eine gleichmäßige, ohne Unterbrechung erfolgende Lieferung dieses Oels in so fern mit Schwierigkeiten verbunden, als die Hainbuche nicht jedes Jahr blüht und Früchte bringt, ja in manchen Jahren ganze Wälder fast unfruchtbar sind. Auf der anderen Seite aber ist es auch nicht selten, daß die Buchen sehr reichlich tragen und man im Spätjahr den ganzen Boden der Haine mit den bekannten characteristischen Früchten bedeckt findet, die leicht gesammelt werden können. Die Buchecker enthält verhältnißmäßig nur wenig Oel (22,77 pCt. der Rohsubstanz) und wird von den meisten anderen Oelpflanzen in diesem Punkte übertroffen. Doch thut es eben hier die Menge der Früchtchen, und da außer dem verhältnißmäßig mühelosen Sammeln und Pressen weitere Kosten nicht dazukommen und das sehr wohlschmeckende Oel ziemlich hoch im Preise steht, so ist das Oelpressen aus Buchecker n sehr lohnend. Ueber das Lindenöl finden sich in der Literatur nur sehr vereinzelte und unvollständige Angaben. Jedenfalls wurde noch nie versucht, es in größerer Menge für den menschlichen Gebrauch zu gewinnen. Wie nun vor kurzem von Dr. E. Müller (in den „Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft VIII") nachgewiesen worden ist, besitzt das aus den Samen unserer Lindenarten gewonnene Oel eine Anzahl ausgezeichneter Eigenschaften, die es zweifellos erscheinen lassen, daß es zu den wichtigsten Oelsorten gehört. Die Linden blühen jedes Jahr und setzen reichlichen Samen an, so daß im Herbst ganze Wagenladungen Früchtchen von Linden-Alleen weggefegt werden konnten. Die Lindensamen besitzen nun einen außerordentlich hohen Oelgehalt (58 pCt. der Rohsubstanz und werden nur von wenigen anderen Samen in dieser Hinsicht übertroffen. Das Lindenöl besitzt ferner den feinen Geschmack und auch vollständig das Aussehen des echten Olivenöls und ist frei von jedem bitteren oder aromatischen Beigeschmack. Es gehört weiter zu den nicht trockenen Oelen und läßt sich beliebig lange in offenen Schälchen halten, ohne sich im Geschmack oder der Konsistenz zu ändern; d. h. das Linden-Oel wird nie ranzig, es hat keine Neigung zur Bindung von Sauerstoff. Endlich besitzt das Linden-Oel die ausgezeichnetete Eigenschaft, daß es auch bei großen Kältegraden nicht gefriert. Dr. C. Müller setzte es einer Kälte von 21 Grad C. aus, ohne daß irgend welche Aenderungen eingetreten wären. Auch die Cultur der Sonnenblume (Helianthus) kann für die Oelgewinnung auf das lebhafteste empfohlen werden, besonders deshalb, weil die gewöhnlicheren Sorten auf jedem Boden vorwärts kommen, also keinen bebauten Boden verlangen und meist reichlichen Samenertrag bringen. Doch muß zugegeben werden, daß das Sonnenblumen-Oel hinter dem aus Lindensamen gewonnenen in der Qualität weit zurücksteht und daß auch die Samen einen procentmäßig viel geringeren Ertrag bringen (32,26 pCt. der Rohsubstanz) als die der Linde.

* * *

* **Hinsichtlich der Besetzung von Schutzmannsstellen bei den Königlichen Polizeiverwaltungen** ist mit Rücksicht darauf, daß es zur Zeit nicht angängig ist sämmtliche offene Stellen mit neun Jahren gedienten Unteroffizieren zu besetzen, durch Cabinetsordre vom 25. Juli d. J. bestimmt worden, daß für einen Zeitraum von einem und einem halben Jahre von der Besetzung solcher Stellen mit Militäranwärtern abgewichen werden darf. Im Anschlusse hieran haben die Minister des Innern und des Krieges festgesetzt, daß die Anzunehmenden nicht den Militärpersonen des Friedensstandes angehören dürfen und daß dieselben, sofern es sich nicht um städtische Nachtwachtmannschaften handelt, in der Armee oder der Marine gedient und mindestens die Charge eines Unteroffiziers erlangt haben müssen. Bei der Annahme soll mit besonderer Vorsicht verfahren, die definitive Anstellung erst nach einer entsprechenden Probezeit erfolgen, dann aber der Vorbehalt der Kündigung nicht gemacht werden.

* * *

* **Anmeldepflicht von Personen, die aus Choleragegenden zureisen.** Folgende Verordnung bringt ein Extrablatt des Amtsblattes der hiesigen Regierung, welche sofort in Kraft tritt:

„Personen, welche an einen Ort von außerhalb zureisen und sich innerhalb der letzten 5 Tage vor ihrer Ankunft in Rußland, in Frankreich oder an einem anderen Orte des In- oder Auslandes, in welchem sich nach amtlicher Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Staatsanzeiger oder im Amtsblatt der hiesigen Regierung oder nach amtlicher Bekanntmachung der zuständigen Gesundheitspolizeibehörde des Herkunftsortes ein Choleraherd gebildet hat, aufgehalten haben, sind verpflichtet, ihre Ankunft **spätestens innerhalb 24 Stunden** der Ortspolizeibehörde des Ankunftsortes unter genauer Angabe derjenigen Orte, an denen sie sich während der letzten fünf Tage aufgehalten haben, anzumelden."

Zuwiderhandlungen gegen diese neue Polizeiverordnung werden nach § 327 des Strafgesetzbuches, welcher von der wissentlichen Verletzung der Absperrungsmaßregeln handelt, mit Gefängniß von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft. In anderen Fällen kann bis auf 60 Mk. Geldstrafe erkannt werden, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft.

* * *

* **Seebad Westerplatte.** Seit dem 15. Juni, dem Eröffnungstage der Badesaison, sind an kalten Seebädern bis zum 26. August genommen: 106194 Stück. Diese Zahl stellt einen erfreulichen Aufschwung gegen diejenige des vorigen Jahres vor, denn es wurden im vergangenen Jahre in der Zeit vom 5. Juni bis zum 26. August 85346 Bäder genommen. An Warmbädern wurden vom 21. Juni bis 26. August genommen: kohlensaure Bäder 1691, Soolbäder 959, gewöhnliche Wannenbäder 3036, zusammen 5686 (gegen resp. 1227, 729 und 2931, zusammen 4887 in der Zeit vom 11. Juni bis 26. August v. J.) Die neueste Nummer des Badeanzeigers weist in ihrem Verzeichniß der Badegäste 344 Nummern mit 826 Personen auf.

* * *

* **Das Concert zum Besten der Feriencolonien,** welches am Sonnabend Abend von der Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 36 und dem Danziger Männer-Gesangverein im Schützenhaus veranstaltet wurde, war in Folge der ungünstigen Witterung nur mäßig besucht. Der künstlerische Erfolg war ein voll befriedigender, der materielle blieb leider hinter den gehegten Erwartungen zurück.

* * *

* **Rektoren- und Mittelschullehrerprüfung.** Am Sonnabend Nachmittag wurde die in der vergangenen Woche angefangene Rektoren- und Mittelschullehrerprüfung beendet. Bei der Rektorenprüfung hat von vier Aspiranten einer bestanden und zwar Herr Lehrer **Palm** aus Danzig; einer der Aspiranten war nicht erschienen. Bei der Mittelschullehrerprüfung haben von 14 Aspiranten bestanden die Herren Lehrer **Claussen** aus Bütow in Pommern, **Feuersänger** in Grunau-Höhe, **Hennig**-Berlin, **Hoppe**-Graudenz, **Marqardt**-Gorzno, Oscar **Müller-Wolfsheide**, **Taube-Konitz** und **Wiese-Bromberg**.

* * *

* **Neuanstellung von Lehrern.** An die Bezirksmädchenschule am Faulgraben ist an Stelle des Lehrers Korsch, der eine Stelle am Seminar zu Marienburg angenommen hat, der Lehrer **Roß** aus Emaus berufen worden. Ferner ist für die durch Versetzung der Lehrerin Fräulein Knuth von der Bezirksschule in St. Albrecht an die Bezirks-Mädchenschule am Faulgraben frei werdende Stelle die Lehrerin Fräulein **Bartsch** gewählt worden.

* * *

* **Der Hesse'sche Männergesang-Verein,** der in diesem Jahre sein 25jähriges Bestehen feiern wird, gab gestern Nachmittag im Kurgarten auf der Westerplatte ein Concert, in welchem er eine reiche Anzahl theils volksthümlicher, theils kunstreicherer Lieder unter der Leitung seines Begründers, des Herrn Max Hesse zur Ausführung brachte. Die Direction des Hrn. Hesse und demgemäß die Vortragsweise des Vereins zeichnet sich durch Sorgfalt in der Rhythmik, in der Nüancirung und besonders in der Textaussprache aus, so daß man bei einiger Aufmerksamkeit die Worte der Dichtungen auch ohne den gedruckten Text verstehen konnte, so willkommen die Ausgabe eines solchen natürlich auch war. Auch in Bezug auf Reinheit wurde Treffliches geleistet. Die Beschränkung auf das Lied sind wir weit entfernt zu bemängeln; ist doch die Erhaltung des Gefühls für das musikalisch-Natürliche und für die geschlossene wirkliche Melodie eine der wesentlichsten Aufgaben des Männergesanges und die Pflege des Liedes die eigentliche Wurzel seiner Kraft und seiner Volksthümlichkeit. Der Hesse'sche Verein zeigte sich wohlberufen, zu der kunstgerechten Erfüllung dieser ersten Aufgabe des Männergesanges wirksam beizutragen. Hie und da nur war die Beobachtung zu machen, daß die Sorgfalt den Ausdruck einigermaßen in Fesseln legte, und blieb ein Durchdringen zu größerer lyrischer Freiheit wünschenswerth; möglich jedoch, daß die fremde Oertlichkeit die Sänger gelegentlich stärker zum Aufpassen nöthigte, als dem Ausdruck zuträglich war. Von den innigeren Liedern nennen wir die andächtigen, mit welchen er sehr passend das Sonntags-Concert eröffnet und der Abend beschlossen ward: „Ein heil'ger Fried' auf Wald und Flur" von Franz Abt und Beethovens „Hymne an die Nacht", aus der Mitte des Programms „Unterm Lindenbaum" von Sturm, „Liebeslied des Wandernden" von Langer; in diesen Liedern entwickelte der Verein ein schönes und künstlerisch ausgebildetes Piano; von denen, die mehr Anforderungen an Charakteristik machen, seien genannt: „Der Soldat" von Chamisso, Musik von Silcher, „Wenn der Vogel naschen will" von Kremser, der „Trompeter an der Katzbach", Aufgaben, die mi treffendem Ausdruck und auch in schnellen Tempi mit meistens klarer Tongebung bewältigt wurden, von launigen Liedern erfuhr das von dem Dirigenten geschickt und mit lebhaftem Empfinden componirte „Wenn das atlant'sche Meer lauter Champagner wär'" natürlich eine besonders temperamentvolle Wiedergabe. — Zwischen den Gesangs-Theilen concertirte die kleine, aber talentvolle Capelle des Herrn Börös Lajös, die insbesondere durch die hochcharakteristischen, gleichsam eine Naturerscheinung in der Kunst darstellenden ungarischen Lieder, Tänze und Fantasien interessirte, in denen auch der gleichsam süß berauschende Klang des Cymbels am besten zur Wirkung gelangt. C. F.

* * *

* **Wegen Diebstahls** wurden am Sonnabend der Kutscher Emil Sch. und der Meier Bertrand B. verhaftet. Beide, die bei dem Kaufmann W. beschäftigt waren, stahlen ihrem Brodherrn eine Rolle Tilsiter Käse im Werthe von 60 Mk., welche sie bald weiterverkauften. Der Diebstahl wurde bemerkt und die Beiden als Diebe ermittelt.

* * *

* **Messerstecherei.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag trafen die Arbeiter Emil K. und Paul L. in der großen Gasse auf den Schmiedegesellen Carl R. Es entspann sich ein Wortwechsel zwischen den drei, im Verlaufe dessen der K. und L. plötzlich ihre Messer zogen und den R. derartig, zumeist im Gesicht, bearbeiteten, daß er nach dem Stadtlazareth transportirt werden mußte. Es gelang, die beiden rohen Burschen festzunehmen.

* * *

* **Verhaftet** wurde gestern Nachmittag der Arbeiter August F. Derselbe hatte sich in einem Schanklokale in der Hundegasse gehörig betrunken und benahm sich in diesem Zustande derartig, daß er hinausgeworfen wurde. Auf der Straße machte er schließlich solange Scandal, bis ein Schutzmann ihn an den Kragen nahm und ihm ein Zimmerchen im Ankerschmiedethurm anwies.

* * *

[Polizeibericht vom 27.—28. August.] Verhaftet: 23 Personen, darunter 3 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Schneider und 2 Arbeiter wegen groben Unfugs, 1 Tischler und 2 Arbeiter wegen Körperverletzung, 1 Arbeiter wegen Hausfriedensbruchs, 3 Obdachlose und 1 Person wegen Trunkenheit. — Gestohlen: 1 Handwagen, 1 Kästchen, enthaltend drei Mark. — Gefunden: 1 Reitpeitsche, abzuholen Mottlauergasse 3 beim Schutzmann Gronau, 1 Brett, abzuholen Petershagen an der Promenade 31 beim Steuerbeamten Wilhelm Kuschel, am 11. Juli cr. 1 Brett mit Beschlag und 1 Eisenstange von einem Kastenwagen, abzuholen im Revier-Bureau zu Langfuhr, 1 Tuch, 8 Dividendenscheine, 1 Broche, 1 Portemonnaie mit Geld; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 27. August. In eine geradezu **fieberhafte Aufregung** sind die Bewohner des Dorfes **Kampenau** gerathen, denn in vergangener Woche haben das etwa 600 Seelen umfassende Dorf nicht weniger als **drei Brände** heimgesucht. In erster Reihe wurde am Dienstag Abend die Gastwirthschaft des Herrn K. in C. in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Herr K., der noch einmal ins brennende Haus gelaufen war, um noch etwas zu retten, konnte nur mit genauer Noth durch thatkräftige Hilfe dem Tode des Verbrennens entrissen werden. Am Mittwoch Morgen trieb zum zweiten Male ein Feuerlärm die Bewohner aus den Federn; es brannten Stall und Speicher des Herrn Sch. vollständig nieder. Am Freitag brach auf dem letztgenannten Grundstücke wiederum Feuer aus und äscherte die von dem letzlen Brande her unversehrte Scheune und das Wohngebäude ein. Es wird bei diesen letzten beiden Bränden ruchlose **Brandstiftung** vermuthet.

* **Elbing,** 27. August. Trotz des Wochenmarktes, der eine ganze Menge von ländlichen Fuhrwerken in unserer Stadt vereinigt, war es heute in unseren Straßen ziemlich still. **Sämmtliche Droschkenbesitzer** haben, um die Polizei ihren Wünschen nachgiebiger zu machen, einen **Streik** organisirt und auch nicht ein einziger hat sich von demselben ausgeschlossen. Wir geben nachstehend eine Notiz der „Elb. Z." wieder, welche über den Grund zum Streik Folgendes bringt: „Als Grund der Einstellung der Fahrten wird von den Streikenden angegeben, daß ihnen der § 20 des Droschkenreglements nicht paßt. Sie wollen sich nicht unter den Zwang stellen, zu einer bestimmten Zeit auf den Halteplätzen zu sein, es soll ihnen dies vielmehr in ihr Belieben gestellt werden. Mit dem Aufheben dieses Paragraphen würde der Willkür der Droschkeneigner Thür und Thor geöffnet werden; es dürfte wohl kein Ort in ganz Deutschland vorhanden sein, wo solche Zustände bestehen. Das öffentliche Fuhrwerkswesen unterliegt der Aufsicht der Polizei-Behörden und haben diese für die ordnungsmäßige Handhabung zu sorgen. Uebrigens ist in dem Schlußsatz des fraglichen Paragraphen ausdrücklich hervorgehoben, daß diejenigen Droschken, welche den sogenannten Nachtdienst gehabt haben, am nächstfolgenden Tage bis 12 Uhr Mittags nicht auf den Halteplätzen aufgestellt zn werden brauchen. Auch selbst dann, wenn die Droschken eine Privat-Fuhre gehabt oder anderweit an dem pünktlichen Erscheinen zu den bestimmten Zeiten verhindert gewesen sind und die Führer sich dieserhalb entschuldigen, soll, wie dies den Droschkenhaltern ausdrücklich bei der mündlichen Verhandlung auf der Polizei bemerklich gemacht worden ist, mit Nachsicht verfahren und nicht sogleich mit Strafen vorgegangen werden." Die Polizei hatte im voraus alle Hotelwirthe von dem Streik unterrichtet und es hatten die Hoteliers zu den einzelnen Bahnzügen Privatfuhrwerke geschickt.

* **Kulm,** 25. August. Einen **herben Verlust** erlitt gestern der Besitzer Zimmermann aus Wilhelmsbruch. Sein Einwohner Z. war mit einem Einspänner in Kulm und ließ denselben auf dem Markte neben dem Kriegerdenkmale stehen. Da marschirte eine Musikcapelle, die Schüler der Stadt von ihrem Festplatze heimführend, in die Stadt ein und begann in der Nähe des Pferdes einen neuen Marsch zu blasen. Das Pferd erschrack, bäumte sich und versuchte über das Eisengitter des Denkmals zu springen. Durch den Wagen gehindert, blieb es auf dem Gitter hängen, wobei es sich die Spitzen desselben tief in den Leib trieb, und fiel dann todt neben dem Gitter nieder. (G.)

* **Thorn,** 27. August. Trotzdem das **Wasser der Weichsel** in den letzten Tagen erheblich und anhaltend gefallen ist, haben die Holztraften widriger Winde wegen nicht schwimmen können und sie mußten zwischen den Buhnen sich so gut als möglich zu schützen suchen. Es sind doch manche Traften fortgerissen und dadurch den Importeuren neue Schäden entstanden. Noch liegen viele Hunderte von Traften ungeschützt auf der Weichsel, allen Gefahren des Hochwassers und des Sturmes Preis gegeben. Die meisten dieser Hölzer sind nicht verkauft. Verkäufer wollen die großen Unkosten, den erhöhten Zoll u. s. w. nicht tragen und fordern namentlich für Kiefernbauhölzer erhöhte Preise. Soweit in letzter Zeit Abschlüsse perfect geworden sind, haben letztere Hölzer 10—15 Proc. mehr als im Vorjahre erzielt, während die Preise für eichene Schwellen um 40—50 Pf. und für kieferne um 25—30 Pf. pro Stück gegen 1892 gewichen sind. Besonders tritt in diesem Jahre wieder die Nothwendigkeit eines **Holzhafens** bei Thorn hervor. In diesem könnten die vielen unverkauften Hölzer bis zur weiteren Verwendung sicheren Schutz finden. — Auf dem hiesigen Bahnhofe treffen jetzt große Mengen **Futterartikel aus Rußland** ein, die hier auf Lager genommen werden müssen, weil Verwendung für sie noch nicht vorhanden ist. Nun existiren auf dem Hauptbahnhofe 2 Lagerhäuser, die aber nicht ausreichen. Die Handelskammer beabsichtigt den Bau eines 3. Lagerhauses und es soll dasselbe möglichst schnell fertig gestellt werden.

* **Bartenstein,** 25. August. Dem Lehrer Herrn F. in K. ging heute von einer Instfrau ein **Entschuldigungszettel** zu, der nachstehenden Inhalt hatte: „Hochagtungsvol Bitte Herr Lehrer umentschuldigung wegen meiner Tochter Maria das ich sie nich in die Schule geschick wegen Ihren Fuß heite habe ich sie mit größter Mühe geschick um zu sehen wen der Herr Lehrer nicht mir glauben thut sie weint und klagt imer das es ihr so weh thut Abend ist ihr der Fuß imer gans dick auf gelaufen Bitte Herr Lehrer umentschuldigung Frau U . . . ."

* Am Dienstag fand bei Schlüsselmühle ein **Eisenbahnunfall** statt. Durch falsche Weichenstellung gerieth der von Insterburg kommende Güterzug auf ein sogenanntes todtes Geleise und fuhr mit ungeheurer Heftigkeit auf einen Prellbock. Die Maschine wurde umgeworfen und bohrte sich zum Theil in die Erde hinein.

* **Osterode,** 20. August. Beim Bau der Schmiede auf dem hiesigen Bahnhofe stürzte, wie kurz gemeldet, gestern Nachmittags plötzlich eine Mauer ein und **begrub sieben Maurer. Drei** davon waren **sofort todt,** ein Maurer starb auf dem Transport nach dem Krankenhause, ein zweiter heute Vormittags, während die beiden letzten Leute schwer krank darniederliegen. Eigene Unvorsichtigkeit soll das Unglück herbeigeführt haben. Den Leuten war befohlen worden, je ein Meter an der Mauer Ziegelsteine auszustemmen und durch Verblender zu ersetzen, während die Leute sofort einen größeren Theil der Mauer ausstemmten.

* **Schirwindt,** 25. August. Fast wöchentlich kommt es seit dem Zollkriege zu **Plänkeleien** zwischen **Schmugglern** und **russischen Grenzsoldaten,** die meist mit Verwundungen auf beiden Seiten endigen. So versuchten in der Nacht zu Montag 4 Personen mit Theeballen und Tabak die Grenze zu gewinnen, wurden aber von der Grenzwache bemerkt, die sie verfolgte und mehrmals die Gewehre auf die Schmuggler abschoß. Bei dieser Gelegenheit erhielt ein etwa achtzehnjähriger Bursche der Bande einen Schuß durch den Hals, ein anderes Mitglied wurde am Oberschenkel verwundet. Den beiden unverletzten Personen gelang es unter Zurücklassung der Waaren, die beiden Verwundeten bis über die Grenze zu bringen, wo ihrer ein Gefährt wartete.

* **Bromberg,** 26. August. Unter „cholera"-verdächtigen Umständen **verstarb** vor einigen Tagen auf einer Traft zwischen Schulitz und Thorn ein Flößer eines Holztransportes. Der Fall wurde der Polizeibehörde gemeldet, und der Holztransport angehalten, um festzustellen, ob der Mann nicht an der Cholera verstorben sei. Bei der Leichenöffnung stellte es sich jedoch heraus, daß der Flößer an Ueberladung des Magens verstorben war. Er hatte nämlich ca. 2 Metzen Kirschen verzehrt und die Steine mitverschluckt. Sonach er-

---

daß „Rom nach Konstantinopel versetzt wurde". „Es liegt allerdings ein dunkler Schleier über Messenes frühester Zukunft'" sprach er in unverbesserlicher Zerstreutheit. Gelegentlich wies er darauf hin, „daß Astyages eine Tochter hatte, die nach der ersten Deklination ging", „daß die Thier vorne lang sind" u. s. w. Besonderen Reiz verliehen seinen Bemerkungen den grammatischen Studien. Welche Lust, inmitten einer trockenen Lection zu hören: „Vectigalia sind indirecte Zölle, die an Erscheinungen geknüpft sind, an Zucker und Kaffee". „Es steckt zu viel in der Frau, deshalb kann sie nicht im Ablativus absolutus stehen. Bedenkt, sie ist unglücklich." Etwas eigenthümliche Anschauungen verrieth der Satz: „Die Theater der Römer waren ungleichseitige Quadrate, die mit dem Hintertheil auf dem Berge saßen", wie überhaupt seine mathematischen Begriffe recht ergötzlich waren: „Von Cäsars Erbschaft nahm Octavian zwei Hälften, von den übrigen jeder ein Viertel." „Viermal fünfzehn machte damals ungefähr zwanzig" — „300 000 sind drei Millionen."

Ein entwischter Bär. Der entwischte Bär eines Clowns hat an einem der letzten Tage die gute Stadt Brünn in nicht geringe Aufregung versetzt. Der Bär des Clown und Thierdresseurs Mr. Clermont, der im Circus Sidoli auftritt, riß sich im Stalle von der Kette los und entkam, nachdem er in seiner plötzlich zum Ausbruch gekommenen Wildheit einige Stallbedienstete mit ernsten Angriffen bedroht hatte. Man konnte sich die furchtbare Erregtheit des Thieres nicht erklären. Die Nachricht von dem Entweichen des ergrimmten Bären verbreitete sich trotz der späten Abendstunde sehr rasch und versetzte alles in Schrecken. Clown Clermont machte sich mit einigen Herren sofort auf die Suche nach seinem renitenten Schüler, aber es verging die ganze Nacht in erfolgloser Jagd. Gegen sieben Uhr Morgens wurde der Bär in einem Kukurutzfelde in der Nähe von Alt-Brünn entdeckt. Beim Anblick der Verfolger überstieg Meister Petz eine Planke und zog sich in die Parkanlage des dem Tuchfabrikanten Herrn August Schwab gehörigen Hauses in der Fischergasse zurück. Der Hauseigenthümer, durch Clermont und den Thierarzt Herrn Fischer avisirt, streckte den sich zum Kampfe stellenden Bären mit einem wohlgezielten Schusse todt nieder. Trotzdem Mr. Clermont einen Verlust erlitten hatte, verzehrte er in Gesellschaft der Herren Fischer und Schwab doch am nächsten Tage wohlgemuth ein dilicat schmeckendes „Bären-Frühstück."

Die Leiche des abgestürzten altenburgischen Staatsraths v. Chaumontet ist nach Meldungen aus dem Zillerthal gefunden worden. Am 22. August begab sich wieder eine Rettungsgesellschaft unter Führung des Gastwirthes David Fankhauser auf den Gletscher, wo es dem Senner, welcher schon am Vortage in der Kluft war, und einem Begleiter desselben gelang, den Leichnam des Verunglückten in einer Tiefe von 24 Metern aufzufinden. Die Leiche war unter einer zwei Meter dicken Schneedecke begraben und in die nach unten enger werdende Eiskluft eingeklemmt. Die Bergungsarbeiten dauerten eine Stunde. Um 11 Uhr Vormittags war die Leiche geborgen und wurde unverzüglich nach Mayrhofen getragen, wo sie um 11 Uhr Nachts anlangte. An äußerlichen Verletzungen wurden ärztlicherseits ein Bruch am linken Beine, eine Wunde am Hinterkopfe und mehrfache Contusionen constatirt, welche daher rührten, daß der Abgestürzte wiederholt an die Eiswände geschleudert worden ist.

Das Austernspiel. In einigen französischen Badeorten, in denen es keine Pferderennen giebt und nicht einmal einen „grünen Tisch", an welchem man mit Anstand sein Geld los werden könnte, tröstet sich die elegante Jugend mit dem „Austernspiele". Es ist ein sehr leichtes Spiel, und wer sich nicht „Montecarlo" leisten kann, sollte es wirklich einmal mit dem Austernspiele versuchen, vorausgesetzt, daß er die nöthigen Mittel hat, um sich Austern zu kaufen. Soviel Spieler, soviel Austern. Jeder Spieler legt seine Auster vor sich hin, läßt sich ruhig neben ihr nieder und wartet, bis das Weichthier oder — wie der Kunstausdruck lautet — „das Vieh" gähnt, d. h. bis es sein Schalengehäuse öffnet. Die Auster, die zuerst „gähnt", bleibt Siegerin, und ihr glücklicher Besitzer darf alle Einsätze der anderen Spieler für sich einkassiren. In den meisten Fällen gähnt der Spieler früher, als die Auster, doch erhält er dafür keine besondere Belohnung.

Eifersuchtsscene im Circus. Am Donnerstag Abend hat in Clermont im dort installirten brasilianischen Circus während der Vorstellung der Mann der auch in Deutschland bekannten Schulreiterin Frau von Rahden geborene Weiß, angeblich früher russischer Offizier, auf einen angeblichen dänischen Cavallerieoffizier Namens Castenkiold aus Eifersucht vier Revolverschüsse gefeuert und denselben dreimal schwer verwundet. Rahden wurde verhaftet.

* * *

Berlin, 26. August. Auf der Flucht vom Dach gestürzt. Am Sonnabend war bis gegen zwölf Uhr Nachts in dem Lokal des Restaurateurs Hollmann, Blumenstraße 47, eine Gesellschaft beim Glase Bier versammelt. Es kam schließlich zu Streitigkeiten, bei welchen der Dachdecker G. Kaufmann, Friedenstraße 89 wohnhaft, mit Thätlichkeiten bedroht wurde. Um denselben zu entgehen, ergriff er die Flucht. Er wurde aber von seinen Gegnern verfolgt, und er suchte daher in dem auf der anderen Seite der Straße belegenen Restaurationskeller von Marquardt Schutz. Aber auch dorthin folgten ihm seine Gegner, die in das Lokal eindrangen und den Kaufmann zu ergreifen suchten. Herr Marquardt öffnete nun dem Verfolgten die Hinterthür des Hauses, damit er flüchten könne. Kaufmann eilte nun die Treppe des Hauses hinauf, kam dann bis auf den Boden und stieg hier durch eine Lucke auf das Dach, von dem aus er das Nachbarhaus, Blumenstraße 36, zu erreichen suchte. Da dasselbe um etwa drei Meter niedriger ist, als das Haus Nr. 37, in welchem sich die Marquardt'sche Restauration befindet, mußte er einen kühnen Sprung wagen, um seine Absicht zu erreichen. In der Dunkelheit verfehlte er aber sein Ziel und stürzte auf die Straße hinab, wo er mit zerschmettertem Schädel todt liegen blieb. Kaufmann, der bis vor Kurzem in dem Hause Blumenstraße 35 b ein Restaurationsgeschäft betrieben hatte und erst seit wenigen Wochen seinen Beruf als Dachdecker wieder aufgenommen hatte, hinterläßt eine Frau mit drei Kindern im Alter von 1—4 Jahren.

Lodz, 27. August. **Die Baumwollfabrik Dobranicki ist abgebrannt.** Nur die Färberei und Druckerei ist gerettet. Der Schaden beträgt über 100 000 Rubel.

scheinen die schweren Folgen dieser unglaublichen Unmäßigkeit ganz erklärlich.

Vermischtes.

Montpellier, 27. August. Während der heutigen Messe in der Kirche Sainte-Anne gab eine sechszigjährige Dame **vier Revolverschüsse auf den Notar Jean** ab. Derselbe stürzte sofort todt nieder. Die Mörderin verweigert jede Aufklärung. Als Grund der Mordthat wird angenommen, daß der Notar, welcher sich allgemeiner Achtung erfreute, sich geweigert habe, der Mörderin Geld auszuhändigen, das dieselbe als ihr Eigenthum beanspruchte.

Newyork, 27. August. Ein von Rockaway nach Beach (Long-Island) mit Ausflüglern zurückkehrender **Eisenbahnzug** ist auf einen voraufgegangenen ebenfalls stark besetzten Zug gestoßen und hat dessen letzten Wagen **zertrümmert,** wobei **16 Personen getödtet** und ungefähr **50 verletzt** wurden.

Standesamt vom 28. August.

Geburten: Maschinist Edwin Scharfeter, T. — Fleischermeister Albert Orlowski, S. — Arbeiter Albert Wonciechowski, T. — Schuhmachergeselle Ludwig Wiedemann, T. — Arbeiter Karl Joch, S. — Goldarbeiter Albert Milde, T. — Arbeiter Johann Elwart, T. — Kaufmann Aron Berent, T. — Arbeiter Georg Böttcher, S. — Seefahrer Eduard Unruh, S. — Arbeiter Franz Kwidzinski, S. — Unehelich: 1 Tochter.

Aufgebote: Kaufmann Daniel Podzus und Johanna Margarethe Pauline Westphal. — Buchdruckmaschinenmeister Max Arthur Kuschinski und Clara Helene Anna Garbe. — Schuhmachergeselle Friedrich Janell und Margarethe Rosalie Karsch. — Zeichner bei der Königlichen Strombau-Verwaltung Carl Josef Wittrich und Martha Laura Wiebe. — Sergeant im Infanterie-Regiment Graf Dönhoff (7. Ostpr.) Nr. 44 Hermann Wopp in Dt. Eylau und Alma Julianna Anastasia Mielke, hier.

Heirathen: Rechtsanwalt Max Adolf Liebling in Berlin und Jenny Eisenstädt hier. — Militäranwärter Eugen Athanasius Gutzmann und Wittwe Magdalena Josefine Marie Lilienthal, geb. Haerter. — Arbeiter Johann Eduard Bieschke und Klara Ida Schmolinski.

Todesfälle: Wittwe Ottilie Hermine Eveline Zoeller geb. von Froreich, 74 J. — Maurer und Eigenthümer Johann Heinrich Meyer, 77 J. — Arbeiter Martin Bialke, 64 J. — Schuhmachermeister Johann Josef Simonetti, 49 J. — Arbeiter Michael Majewski, 44 Jahre. — S. des Landbriefträgers Michael Eickmann, 5 M. — T. des Conditors Arthur Wilhelm, 10 M. — T. des Schlossergesellen Eduard Hein, 2 Tage. — S. d. Hausdieners Johann Wolbrecht, 6 M. — S. des Arbeiters Max Jahr, 3 M. — Frau Marie Gustava Kutschkow geb. Kliewer, 85 J. — S. d. Arbtr. Franz Romzinski, 4 M. — Wittwe Laura Bluhm geb. Gerngroß, 79 J. — S. des Böttchergesellen Rudolf Kujack, 5 M. — Frau Wilhelmine Sasse geb. Schultz, 42 J. — S. des berittenen Gendarm Hermann Dieckmann, 4 M. — T. des Eisenbahn-Secretairs Theodor Albert Truschinski, 11 M. — S. des Bureau-Aufsehers Eugen Siede, 19 Tage. — S. des Arbeiters Gustav Schmidt, 5 Monate. — Pianofortebauer Johann Georg Friedrich Widtmann, 63 J. — S. des Königl. Schutzmanns Richard Wolff, 1 J. 3 M. — S. des Arbeiters Johann Niemann, 8 M. — Unehel. 1 S.

Danziger Börse vom 28. August.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—148 M Br.	120—135 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	130—147 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—147 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	126—143 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—141 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M zum freien Verkehr 756 Gr. 134 M.
Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 139 M bez., transit 122½ M bez., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 141 M Br., 140½ M Gd., transit 123 M bez., per November-Dezbr. zum freien Verkehr 142½ M Br., 142 M Gd., transit 124½ M Br., 124 M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 149 M bez., transit 130 M Br., 129½ M Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per **714** Gr. inländischer 115 M, transit 89½ M.
Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch **115 M,** unterpolnisch 90 M.
Auf Lieferung per Septbr.-Oktbr. inländ. 118½ M bez., unterpoln. 87½ M bez., transit 87½ M Br., 87 M Gd., per Oktober-November inländ. 120½ M bez., unterpoln. 88½ M bez., per Novbr.-Dezbr. inländisch 122½ M bez., unterpolnisch 89½ M bez., per April-Mai inländ. 127—126½ M bez., do. unterpolnisch 93 M Br., 92 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 683—692 Gr. 130—134 M

Raps loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 210—218 M bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 156—157 M bz.

Spiritus per 10 000 % Liter contingent. loco 54 M Br., August 54 M Br., nicht contingent. 34 M Br., August 34 M Br.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 28. August.

Aufgetrieben waren: 23 Rinder, nach der Hand verkauft, 178 Hammel, 123 Landschweine preisten 37, 39 und 41 M per Centner lebend Gewicht. Der Markt wurde langsam geräumt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 26. August. Wind: W.

Angekommen: Michael, Marx, Sunderland, Kohlen. — Edmund, Wittmuß, Höganäs, Chamottsteine. — Gottfried (SD.), Sjögren, Stettin, leer. — Cato (SD.), Rice, Hull, Güter.

Gesegelt: Gathorn (SD.), Burnard, Hernösand, leer. — Rjukan (SD.), Handeland, Bergen, Getreide und Güter. — Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Güter. — Alice (SD.), Pettersson, Stockholm, Getreide. — Gripfast (SD.), Stephen, Söderhamn, leer.

27. August. Wind: W

Angekommen: Ragnar, Carlsson, Wick, Heringe. — Etna (SD.), Blauwboer, Königsberg, Theilladung Güter. — Johanna, Brütt, Altona, Erdnußmehl und Reismehl. — 3 Gödskende, Albertsen, Nexoe, Ballast. — Emma, Klähn, Bogense, Ballast. — Friede, Biedenweg, Methil, Kohlen.

Gesegelt: Tortona (SD.), Davies, Königsberg, leer. — Hebe (SD.), v. Dyk-Block, Amsterdam, Holz und Güter. — Agnes (SD.), Brettschneider, London, Holz.

28. August. Wind: NO.

Angekommen: Activa (SD.), Peters, Bremen, Güter.
Im Ankommen: Dampfer „Dora".

Plehnendorfer Kanalliste.

26. und 27. August.
Schiffsgefäße.

Stromauf: 9 Kähne mit Kohlen, 1 Kahn mit Cokes, 1 Kahn mit Düngemitteln.

Stromab: C. Gurn, Pordinan, 92,5 T. Raps, — E. Langnau, Neuteich, 23 T. Raps, — G. Kirsch, Neuteich, 50 T. Raps, — M. Schiez, Neuteich, 60 T. Raps, L. A. Wilda, — Aug. Hensel, Neuteich, 27,5 T. Raps, Moldenhauer, — Fr. Rehahn, Neuteich, 50 T. Raps, Bertram, — Joh. Dombrowski, Schmerblock, 52 T. Raps, Weigle, — Fr. Dronskowski, Prinzlaff, 45 T. Raps, — Joh. Rostowski, Schönhorst, 23 T. Raps, — B. Seegler, Neumünsterberg, 25 T. Raps, R. Sartorius, — M. Schmidt, Tiegenhof, 17,5 T. Raps, — G. Freiter, Tiegenhof, 29 T. Raps, C. H. Döring, — L. Grajewski, Neuenburg, 22 000 St. Ziegel, G. Wendt, — A. Durau, Kniebau, 20 000 St. Ziegel, Schlucker, Danzig. — M. Raffke, Pakosch, 80 T. Melasse, — A. Schmidt, Pakosch, 75 T. Melasse, Wieler u. Hartmann, Neufahrwasser.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.